

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großherzoglich Badisches Anzeige-Blatt für den Unterrhein-Kreis. 1810-1855 1831

57 (19.7.1831) Landwirtschaftliche Blätter

Landwirthschaftliche Blätter.



Ueber Kepsbau.

Um den für unsere Gegend so wichtigen Kepsbau so umfassend als möglich darzustellen, haben wir mehrere Vereinsmitglieder aus Gegenden des Neckarkreises, in denen derselbe besonders betrieben wird, um Berichte ersucht. Die beiden nachfolgenden sind von zwei denkenden und praktischen Landwirthen der Neckargegend, und ganz geeignet, sowohl demjenigen, der sich über diesen Gegenstand überhaupt belehren will, den nöthigen Aufschluß zu geben, als auch den schon geübten Kepsbauern Winke zu ertheilen, wie sie ihr Geschäft verbessern und den Ertrag des Kepsfeldes erhöhen können. Nachträglich werden wir einige Bemerkungen im Ganzen und über einige Punkte hinzufügen, die in den obigen Aufsätzen nicht berührt sind.

Schließlich bemerken wir, daß die Keps-Saatmaschine nebst dem Felg- und Häufelpflug von der Deputation der Neckar-Kreisabtheilung bestellt wurden, und demnächst von jedem Landwirth der Gegend, in Heidelberg, als dem Sitz der Deputation, eingesehen und benützt werden können.

K e p s b a u.

1. Klima: mildes.
2. Lage: eine freie, besser nach Nordwest, Südwest sich abdachende Lage, als nach andern Weltgegenden sich neigende; solches dürfte vor dem zufrühen Abschmelzen des Schnees, den kahlen Ostwinden, und dem so verderblichen Mehlthau schützen.
3. Boden: ein sogenannter kalter grauer Mergelboden, wo weißer Hederich wächst, scheint am geeignetsten dazu zu seyn; solcher ist mild, locker, nicht wasserhaltig, und wegen Kalkbeimischung doch erwärmend und somit belebend.
4. Zubereitung des Bodens durch Bauung desselben. Man kann das Kepsland nicht zu viel und zu oft zackern und eggen, im Herbst gestürzt, im Mai tief gebracht, im Juni etwas feichter gepflügt, im Juli aufgehackert und im August zur Saat nochmals, somit viermal in einem Frühjahr umgebrochen, scheint am zweckmäßigsten zu seyn, und sollte der Acker wegen Austrocknung zu locker erscheinen, so walze man ihn nach der Einfaat, was jedoch nur bei trockener Witterung sehr dienlich ist.
5. Zubereitung des Bodens durch Düngung. Ein Haupterforderniß zur gedeihlichen Erndte ist: den Dung so früh als möglich, in der Regel mit dem zweiten

Zackern im Juni, oder besser noch im vorgehenden Herbst, unterzupflügen und in das Reysland zu bringen, weil die Reyspflanze nach ihrer individuellen Natur nur in durch Dung erzeugten Humus, sogleich freudig aufkeimt, sich zweckmäßig bestocken, vegetiren, ununterbrochen blühen und gleichmäßig den Saamen zur Reife bringen kann. Der vom Boden und der Luft ic. noch nicht gehörig verdaute Dung schadet durch seine Schärfe der jungen Pflanze, und äußert sein Nachtheiliges insbesondere im unregelmäßigen Blühen und Reifen des Reyses, somit auch in der Ergiebigkeit desselben.

6. Auswahl des Saamens. Daß das Anwenden des fremden Saamens, sogar von solchem, der nur einige Stunden von dem Ort seiner künftigen Bestimmung erzeugt worden, auffallende Vorzüge vor dem einheimischen darbietet, hat sich dieses Jahr in Grombach bewährt. Der von Rappennau (2 Stunden von Grombach) bezogene Saat-Reys blühte unter gleichen Umständen 8 Tage früher und in einem kürzeren Zeitraum ab, als der einheimische; es scheint überhaupt bei ersterem mehr Lebensthätigkeit vorzuherrschen, was ihn vielleicht gegen Uebel, als Kälte und Mehlthau, deren Einwirkung einigermassen Mangel an augenblicklicher Widerstandskraft voraussetzt, schützen dürfte. Mehrjähriger alter Saame scheint den Vorzug vor neuem Saamen zu haben.

7. Saat-Methoden. Die mit der Saatmaschine reihenweis bestellte Saat hat, sowohl in quantitativer als qualitativer Hinsicht, manches vor der Handsaat voraus, beides lehrt die Erfahrung in Grombach und Dreschlingen; man spart Samen. Durch das Felgen und Häufeln, welches der Reihensaat folgt, wird das Unkraut und Ungeziefer zerstört und vertrieben, die Pflanze ist durch Nachbarn nicht genirt (was die Reyspflanze, so wie die Rübe, sehr zu lieben scheint) sie wird dadurch mehr dem Licht- und Luftzug ausgesetzt, deshalb robuster, widersteht somit mehr der Kälte und dem Mehlthau, als zwei der gefährlichsten Uebel, kann ihre Seitenstengel ihrer Natur gemäß vollkommen austreiben und entwickeln, giebt reichlicher im Ertrage, der Saamen wird öhlreicher und geschickter zur Saat und Fortpflanzung des Geschlechts aus gleichen Ursachen; der Acker wird durch das Dünnerstehn der Pflanzen, Felgen und Häufeln nicht so entkräftet, umsomehr, da die Pflanze geschickter ist, Nahrungstheile aus der Luft an sich zu ziehen, und was schließlich gewiß nicht zu übersehen ist: daß, wenn man im Allgemeinen den Willen zeigt, die Brut der so höchst schädlichen Reyskäfer, welche sich als Larve in den Gipselschoten nach der Blüte vorfinden, und wahrscheinlich später zur Verpuppung sich in die Erde verkriechen, so lange sie noch auf der Pflanze sind, vermittelst Abbrechen der äußersten Gipfel und Zerstören der Brut zu vertilgen, man in den mit der Maschine gemachten Zwischenräumen besser und ohne Schaden beikommen, und dadurch wenigstens allmählig zu theilweisen Zwecken gelangen könnte.

8. Pflege und Unterstützung der Pflanze. Salzbüzig mit dem Saamen vermischt in die Erde gebracht, scheint wohlthätiger auf die Pflanze einzuwirken, als Gips auf dieselbe gelegt.

Das Versehen der Pflanzen, wo es besonders um Lücken auszufüllen angewendet werden soll, muß frühe und noch im September geschehen; man stoße die äußern Blätter etwas ab, um das Gleichgewicht zu unterhalten, setze die Pflanzen, welche stämmig und frei gewachsen sind, aus, so tief als immer thunlich ist, und drücke solche gelind an.

9. Das Einerndten und fernere Behandeln des Reyses. Dies ist im Allgemeinen so bekannt, daß wenig darüber zu sagen übrig bleibt; wegen des Ausfallens ist es sehr anzurathen, bei feuchter Luft und Morgens sehr frühe den Reys zu schneiden, und nach mehrtägigem Liegen solchen entweder auf dem Felde oder zu Hause auszudreschen.

Grombach, am 6. Juni 1831.

Laumann.

K e p s b a u.

Bei herannahender Kepserrndte und darauf folgender Saat, vergieng auch an mich die sehr ehrende Aufforderung, meine Bemerkungen über den Kepsbau der Redaction dieses Blattes einzusenden, in der Hoffnung, daß die öffentliche Bekanntmachung der durch längere Kepskultur mit erworbenen Erfahrung vielleicht auch Andern von einigem Nutzen seyn könnte. Ich folge dieser Aufforderung doch nur ungern, da der seit vielen Jahren in ganz Süd-Deutschland übliche Kepsbau die breitwürfige Saat in das gehörig vorbereitete Winterfeld, keiner Beschreibung bedarf, und die bei mir und mehreren meiner Nachbarn auf unsern Gütern erst kürzlich eingeführte Kultur noch zu neu ist, um deren Resultat, als untrüglich, angeben zu können.

Möge unser geehrtes Lesepublikum diesen Aufsatz mithin nur als eine Aufforderung zu öffentlicher Mittheilung aller der Erfahrungen ansehen, welche dasselbe bei obigem höchst wichtigen Bau macht, damit aus deren Zusammenstellung einst ein vollkommenes Ganze hervorgehe. In einigen Jahren hoffe ich übrigens die Resultate meiner Versuche bestimmter vorlegen und mit Berechnungen begleiten zu können, die den Absichten der geehrten Redaction mehr entsprechen.

Bis vor 2 Jahren baute ich meinen Keps auf die gewöhnliche Weise, nur mit dem Unterschiede, daß ich bei meiner 8 Felder-Wirtschaft, dasselbe Feld nur alle 8 Jahre einmal zu Keps benutzte, und bei Vorbereitung des Feldes möglichst tief pflügen ließ, weil Keps, wie alle Kohl-Arten, tiefgebauten Boden vorzugsweise liebt. Meine Erndten gehörten so zu den besten in der Gegend, bis erst vor 3 Jahren ein Nachbar mit der Säemaschine seinen Keps bestellte, und mit dem Felg- und Häufelpflug ihn bearbeitete, wodurch der Ertrag sich verdoppelt haben soll. Sogleich kaufte ich auch die nöthigen Instrumente, und folgte dem Beispiel meines Nachbarn. Der ungünstige Winter 1830 aber zerstörte, sowohl die breitwürfig gesäeten, als gedrückten Kepsfelder, und in diesem Jahr steht dieses Gewächs durchgehens so schön, daß wenigstens dem Aussehen nach, der Unterschied dieser 2 verschiedenen Bestellungs-Arten nur in den stärkern, dickern Schoten, beim Trill-Keps besteht, deren Mehrertrag sich jetzt noch nicht angeben läßt.

Bei Bearbeitung des zum Kepsbau bestimmten Feldes, wo nicht der Vorbau andere Behandlung nöthig macht, verfare ich wie folgt:

Hat der Boden keine ganz unfruchtbare Unterlage, ist aber nicht gehörig tief durchgearbeitet (hierunter verstehe ich wenigstens 1 Fuß tief), so lasse ich ihn im Spät-Herst mit 4 Stück Vieh, so tief als möglich stürzen. Wenig kümmert mich der sogenannte Unbau, der gewöhnlich 3 bis 4 Zoll hoch heraus und oben auf kömmt. Der Winter, Kälte, Schnee und Regen thun in wenigen Monaten, was wir des Sommers ohne vielen Dünger gar nicht zu Stande bringen. Es kömmt Leben und Kraft in die frisch an's Licht gebrachte Erde, sie zerfällt, wenn sie im Frühling trocknet, und die Egge schon vermischt sie so ziemlich mit der bereits kultivirten Krumme.

Nach dem ersten gewöhnlichen Pflügen lasse ich nun Dünger auffahren. Hierbei veresse ich aber nie, daß wenn ich nur eine 6 Zoll dicke Erdoberfläche bebaue, ich in dieselbe weit weniger Dünger mischen kann und muß, als es bei meiner doppelt so tiefen Krumme der Fall ist. Entweder dünge ich daher wenigstens um die Hälfte stärker als gewöhnlich, und pflüge dann den Dünger so tief, daß er nicht ganz in die Mitte des unbearbeiteten Bodens kömmt, damit er beim nächsten Pflügen untergriffen werden kann, oder ich begnüge mich mit der gewöhnlichen Düngung, welche ich etwas tiefer unterpflüge, ersetze dann aber später vor dem letzten Pflügen den mangelnden Dünger durch Pferch, der am Tage des Säens, oder höchstens den Abend zuvor, flach untergepflügt werden muß. Habe ich Klee-

Acker, welche ich zu diesem Bau bestimme, so lasse ich (jedoch mit belgischen Pflügen, Beet-Pflügen ohne Pflugskarch) zwei derselben in einer Furche gehen, wobei der erste Pflug nur 2 Zoll tief den Rasen abschält, und der zweite mit 4 Stück Vieh bespannt, ihn mit 6 bis 8 Zoll hoher Erde so bedeckt, daß man ihn gar nicht mehr sieht. Hierzu ist aber gerade der rechte Grad von Feuchtigkeit nöthig, weil, zu trocken, der erste Pflug nicht angreift, und zu naß, der zweite Schnitte macht.

Es soll übrigens in Holland ein Pflug zu dieser Arbeit angewendet werden, von welchem ich ein Modell zu erhalten hoffe, und der mit zwei Schaaren versehen, 3 Arbeit obiger 2 Pflüge, mit einem mal versteht, was um so vortheilhafter seyn muß, da das Geschäft weit leichter und pünktlicher damit zu verrichten wäre.

Bei den schon länger in meine Rotation eingetheilten Aekern säe ich, wo es möglich ist, in den zum Reys bestimmten Acker Stoppel-Korn, welches längstens bis Mitte Mai abgefüttert ist, und mich daher in der Vorbereitung des Feldes nicht hindert. Daß der Dünger sogleich aufgeführt, und der Acker wenigstens noch 2 mal gepflügt werden muß, versteht sich, zumal da langer, unverbauter (unverwest) Dünger das Säen mit der Maschine unmöglich macht. Bisher war nun Ende Juli und Anfang August die Zeit, in welcher ich die Saat anfing. Meine Beobachtungen machen mir es aber höchst wahrscheinlich, daß mit der Maschine die Saat wenigstens 3 Wochen früher vorgenommen werden kann, ohne daß, selbst beim wärmsten Spätjahr, die Pflanzen schießen *), und mithin von dem Winter nichts zu fürchten seyn kann. Pflanzen aber, welche so früh gesäet werden, bekommen im Frühling 10 und mehr Stengel, und würden folglich den Ertrag sehr erhöhen.

Den ersten genauen Versuch hierüber werde ich heuer machen. Ist der Reys nun gesäet (ich spreche hier stets von dem Drill-Reys), und etwa einen Zoll hoch, so ist sehr anzurathen, breitwürfig den ganzen Acker noch einmal leicht zu übersäen, denn wie diese zweite Saat sich zeigt, verlassen die Erdsöhe die ältern Pflanzen, fressen die jungen, und bis sie mit diesen fertig sind, haben sich die ersten so bestockt, daß die Insekten ihnen nicht mehr schaden können. Was aber von der zweiten Saat stehen bleibt, muß beim Felgen weggenommen, und dadurch das Zudickstehen vermieden, im Nothfall aber auch in die Quere geegget, was nicht nur den Reys bestimmt zur Genüge lichtet, sondern auch durch die hierbei Statt findende Auflockerung der Erde das Wachsthum der stehenbleibenden Pflanzen sehr wesentlich befördert. Nur muß bei dem Drill-Reysbau, wenn die Reyspflanzen ungefähr Handlänge haben, mit dem Felgpflug durch die Reihen gefahren, und nach einigen Wochen, doch nie bei nassem Wetter, das Gleiche mit dem Häufelpflug vorgenommen werden. Hierdurch legt sich die Erde an jede Pflanze bis ans Herz an, zwischen den Reihen entsteht ein etwa 6 bis 8 Zoll tiefer Graben, und das Wasser, welches das Ausfrieren des Reyses so oft veranlaßt, geht in den Furchen weg, oder bleibt doch in ihnen stehen. Es kommen aber auch durch das Ausheben der Erde und das Anhäufen derselben an den Stock, die Wurzeln der Oberfläche näher, und wiewohl der Frost alle Jahre die Reyswurzelspitzen erreicht, ohne nachtheilig zu wirken **), so bedarf es doch noch längerer Prüfung, um mit Gewißheit behaupten zu können, daß diese Minderung der die Reyswurzeln deckenden Erde, die Gefahr des Erfrierens nicht mehre.

(Schluß folgt.)

*) Weil der Saamen gleichförmig tiefer zu liegen kommt.

**) Die Herzwurzeln sind so doch geschützter.